

Februar-Zweifel

„Die Magdeburger haben eine mehrschichtige Liebe zu ihrer Stadt, eine zögerliche Art auf andere Menschen zuzugehen und eine abwartende Haltung, wenn jemand große Töne macht, und die sich erstmal zurücklehnen, innerlich die Arme verschränken, um zu sehen, was der oder die andere draufhat, erst mal gucken, ob das wirklich alles so wird, wie er oder sie sich das vorstellt.“ Auf diese Weise charakterisiert ein Musiker seine Mitbürger*innen in einem Interview. Er selbst, vor gut zehn Jahren aus Schleswig-Holstein zugewandert, findet sich da auch wieder, das hat schon auf ihn abgefärbt und seine in Magdeburg geborenen drei Kinder seien in mehrfacher Hinsicht echte Magdeburger. Ein Grund zum Stolz.

Mir selbst ist der Spruch: „Da kannst du ja nicht meckern“ als eine der höchsten Magdeburger Lobeshymnen bekannt, gleich nach NICHTS. Das meint, wenn jemand gar nicht kommentiert, obwohl etwas offensichtlich gut ist. Auf meine Nachfrage zuckt der Magdeburger und die Magdeburgerin die Schultern und wenn es hochkommt, wird darauf hingewiesen, dass kein Meckern schon Lob genug sei.

Ich erinnere mich an Kalles Worte: „Die seh ich noch nicht, glaub erst dran, wenn es tatsächlich losgeht, mit der Baustelle“.

Ich bezeichne das als „Grundzweifel“. Ob das ein mentaler Ausgleich für zu wenig Selbstvertrauen ist? Dass der Magdeburger ganz anders kann, wird bei seinem FCM deutlich.

Good news are ...

Wurde in der „Volksstimme“ gefühlt in jeder Ausgabe, seit dem Sommer 2022 oft mehrfach, im lokalen oder überregionalen Teil, über die Intel-Ansiedlung in vielen Facetten berichtet, so war das auch, bis auf eine Ausnahme, (nach

meiner Recherche jedenfalls) ab dem Neujahrstag 2023 so. Bis zum 10. Februar.

Im Laufe des Januars wurde deutlich, dass Intel auf dem Weltmarkt der Gegenwind ins Gesicht bläst. Berichte über einen Umsatzeinbruch im gerade abgelaufenen Quartal machten die Runde, denen zufolge Intel in die Verlustzone gerutscht sei. Die Gründe waren vielfach: Unterbrechung von Lieferketten, die steigende Inflation, Krieg in der Ukraine und damit verbundene hohe Energiekosten, Nachfrageflaute. Überkapazitäten im weltweiten Marktgeschehen sind die neuen Schreckgespenster. Die angehenden Magdeburger Hobby-Hightech-Analysten lernen schnell, was unter einer „hohen Volatilität des Chip-Marktes“ zu verstehen ist. Der Zeitplan schwimmt. „Kein Projekt wird wie ursprünglich geplant umgesetzt“, heißt es von Lokalpolitikern beruhigend. „In Dresden und im Saarland werden auch neue Riesen-Chipfabriken gebaut!“, meldet die große Politik fast trotzig. Sind das die weiteren Überkapazitäten, die den Fortschritt in Magdeburg bremsen könn-



ten? Die Landespolitik schiebt wieder an: „Eine schnelle ICE-Anbindung muss her und ein landeseigener Windpark, exklusiv für Intel“, verspricht Rückenwind in der Börde.

In das alles platzt die Nachricht: „Konzern braucht für Magdeburg weiteren Milliardenzuschuss“. Statt der in Aussicht gestellten knapp sieben nunmehr zehn Milliarden Euro.

Pause. Und siehe da... am Folgetag, dem 10. Februar, kein „Volksstimme“ Artikel, in dem,

auch nicht e ansatzweise, in irgendeiner Form der Name „Intel“ eine Rolle spielt. Der von mir genutzte Suchalgorithmus schlägt nur bei „KI-künstliche **Intelligenz**“ an.

Müssen sich alle schütteln, das erstmal verdauen? Am nächsten Tag die Schlagzeile: „Lindner sieht Intel kritisch“. Der Finanzminister stellt grundsätzlich die Förderung der Chip-Industrie infrage.

Wieder zwei Tage Intel-Stille in der „Volksstimme“. Muss da jemand noch einmal schlucken, überlegen, wie man das Thema jetzt anpackt?

Die Intel-Stimmen setzen wieder ein, Turbulenzen: Leserbriefe mit Durchhalteparolen, in etwa pari mit: „Ich hab’s ja schon immer gewusst!“ Wieder zwei Intel-Ruhetage in der „Volksstimme“.

Am nächsten Tag zitiert die „Volksstimme“ aus der „Süddeutschen Zeitung“: Der Präsident des landeseigenen Leibniz-Instituts in Halle ist generell gegen Subventionierungen, wenn nur Chip-Produktionsstätten gebaut werden, weil dort keine Entscheidungen fallen.

Der sachsen-anhaltische Ministerpräsident kontert. „Haseloff liest IWH-Chef die Leviten“, heißt es in der „Volksstimme“ und er stellt die Finanzierung des IWH-Institutes infrage. Leser- und Leserinnenbriefe rücken das dringende Thema Wasser in den Mittelpunkt.

Dann noch ein Tritt vors Schienbein: „Haseloff watscht Wirtschaftsinstitut aus Halle ab“. Ein Leserbrief aus Gommern besänftigt mit der Überschrift: „Intel eine gute Investition“.

Mut zur Lücke

In den darauffolgenden 6 Erscheinungstagen, bis in den März hinein, ist die „Volksstimme“

zum Thema Intel stumm. Funkstille. Der anfangs monatelang wacker schnurrende Nachrichten-Motor stottert und stockt.

Solche Lücken füllen sich mit Zweifeln und führen zu einem Selbstgespräch:

Wenn plötzlich gar nichts mehr ist, fällst du



durch bis auf den Boden, ohne dich an Schlagzeilen festhalten zu können. Als wenn in einem Ausstellungsraum plötzlich keine Bilder mehr hängen, du allein im Innern eines weißen großen hellen Raumes stehst. Du suchst Haltepunkte für deinen Blick, entdeckst Kratzer an der Wand, eine lädierte Sockelleiste, fühlst dich in der harten Akustik unsicher, kriegst kalte Füße, stellst Fragen. Du siehst nur die Lücke, nicht ihren Sinn, erkennst nicht ihre Logik. Was hat sich verändert? Brauchst du neue Bilder?

Die Nachrichtenmaschine läuft wieder an: Der Intel-Aktien Kurs büßte seit der offiziellen Ankündigung der Magdeburger Ansiedlung 42% ein. Das liegt aber nicht an Magdeburg.

Im letzten Quartal 2022 ging der Intel-Umsatz gegenüber dem Vorjahresquartal um 28% zurück, verbunden mit einem Verlust. 2022 wurde trotzdem insgesamt mit Gewinn abgeschlossen. Infineon erhöht trotz schwächelnder Weltwirtschaft seine Gewinnprognose und investiert in Dresden 5 Milliarden in neue Chipfabrik. Die erwartete 1 Milliarde Förderung ist noch nicht sicher. Infineon fängt trotzdem schon mutig mit dem Bau an.

Schlagzeilen aus dem Februar:

- Mehr Chips von hier
 - Weitere Chip-Fabrik im Saarland
 - Was Ottersleben zu Intel umtreibt – Gespräch beim Bürgerverein
 - Baut Land eigenen Windpark für Intel-Chipfabrik?
 - Acker soll für Wohnhäuser weichen
 - Konzern braucht für Magdeburg weitere Milliardenzuschüsse
 - Dämpfer im Poker um Fördermilliarden – Bundesfinanzminister Lindner zu höheren Intel-Subventionen: „Wir sind nicht erpressbar“
 - Wie die Uni sich vernetzt und was Intel bedeutet
 - Klinikum und Intel sind Themen im Stadtrat
 - Stadtrat ebnet den Weg zur Intel GmbH
 - Wirtschaftsexperte gegen Fördergelder für Intel
 - Haseloff liest IWH-Chef die Leviten – Streit um Äußerungen zu Fördergeld für Halbleiter-Fabriken
 - Subventionen: Haseloff watscht Wirtschaftsinstitut aus Halle ab
 - Intel eine gute Investition
 - Weltfremd oder Lüge
-

Chip-Visite

Ein sonniger Vormittag am 22. Februar 2023, Frühlingsahnung bei weißblau bayrischem Himmel und fast zweistelligen Temperaturen. Die Winterjacke über dem Arm, bin ich zu Fuß unterwegs von meinem Quartier in München-Obergiesing. Zwei Kilometer in südliche Richtung zum Campeon, dem Sitz der Intel Deutschland GmbH. Mein „Basislager“ für meine Erkundungen habe ich in der Pennstraße aufgeschlagen. Nein, nicht vom PEN, dem Schriftstellerverband, auch nicht von „Pennen“ abgeleitet – das in Erwägung des Schlafstadtcharakters hier am Rand von München vielleicht naheliegen würde. „Penn“ steht für den US-Bundesstaat Pennsylvania. Da ist eine Cincinnatistraße, auf Schildern heißt es weiter „Rollstuhl-to-rent“ – ja, mit drei „L“ – und „Munich Service Taxi“ und der Wegweiser zu einem „Micky-Maus...“, sorry, „Mickey-Mouse-Spielplatz“.

Geschichten am Wege

Ich muss an meine Vorfahren denken, von denen mir mein Vater seit meiner Kindheit immer wieder erzählt hat: Hermann-Josef und Johann-Gerhard Beesten, nach Kirchenbuch 1819 und 1821 in Rheine geboren, wanderten nach der Familienchronik Mitte des 19. Jahrhunderts in die USA, Cincinnati, aus, gründeten dort eine Klavierfabrik. Mein Vater hieß auch Hermann und wäre nach seiner US-Kriegsgefangenschaft gerne wieder dorthin zurückgekehrt. Er war Lokführer und aus seiner Sicht hatten Lokführer dort ein viel höheres Ansehen als in Deutschland. Sein Amerikatraum, aber die Kontaktaufnahme zu den alten Verwandten hat nie geklappt. So blieb Amerika für ihn lange Sehnsuchtsort. „The sky is the limit“ war sein Lieblingsspruch, aber meine Mutter wollte hierbleiben, sie musste immer die heimatliche Kirchturmspitze sehen können. Bye, bye, Cincinnati.

Ich folge der Weg-Empfehlung meines Smartphones quer durch ein Waldstück. Auf halber Strecke liegt ein meterdicker, entwurzelter Eichenstamm quer über den Weg. Der passt eigentlich nicht zum umgebenden Mischwald mit Stämmen, deren Durchmesser 25 bis 30 Zentimeter betragen. Ist der Wald früher vielleicht geschlagen worden, bis auf ein paar alte Bäume, wie den hier, der irgendwann von einem Sturm gefällt worden ist? Der Stamm muss hier schon länger liegen. Die Rinde fehlt hier und da, verwittert oder Kinder könnten die Eiche zum Balancieren benutzt haben.

Ich missachte den Schlagbaum an der Grenze zur Münchener Nachbar- und Speckgürtelgemeinde Unterbiberg. Mir fällt „Bördespeck“ ein, aber das ist ja geräucherter Käse, ohne Löcher, von fester Konsistenz, schnittfest und intensiv im Geschmack. Speck für Vegetarier. Ursprünglich ein klassisches Ostprodukt, heute schmuck etikettiert mit der europaweit ge-



schützten und exklusiven Herkunftsbezeichnung, „aus sachsen-anhaltischen Landen“. Die Magdeburger Intel Ansiedlung brächte ganz andere „Speckseiten“.

Ich will versuchen, mich in die gleichsam innovative Power-Atmosphäre einzufühlen, die ich hier erwarte. Werde ich gleich die kreative High-Tech-Aura spüren, die es in den Wirkungsstätten weltweit agierender amerikanischer Technologiekonzerne auch heute noch geben soll?

Was wird sich davon auf mich übertragen, auf mein Denken und Fühlen? Was kann ich auf die Magdeburger Verhältnisse übertragen, in den Magdeburger Bördespeckgürtel.

Aber noch bin ich in München, Unterbiberg, Campeon:

Erkundungen der Dimensionen

Ich verlasse das Wäldchen, quere eine Unterführung, S-Bahnstrecke München-Holzkirchen. Da öffnet sich das Gelände. Vor mir eine Allee, links ein großer Acker, halb rechts tut sich eine große Rasenfläche auf, mit einzelnen laublosen Bäumen und dem blassen, grünlich-gelben Gras einer Magerwiese. Einige hundert Meter weiter ein ausladend breiter Gebäudekomplex, modern, Bauhausstil. Hellbraune und beige



Frontelemente lockern die meist 4-stöckigen Gebäude auf.

Ich versuche, die Relation der Größenordnung zur geplanten Anlage in Magdeburg zu erfassen.

Das Campeon wurde vor ca. 20 Jahren als **CAM-Pus** für die Entwicklungsabteilung des Chip-Herstellers Infi**EO**N, der ehemaligen Siemens-Halbleitersparte, errichtet. Intel übernahm 2010 Teile von Infineon, ist hier heute mit Entwicklung, Logistik und Verwaltung vertreten und zugleich ist es der Sitz der Intel Deutschland GmbH. Das gesamte Areal teilen sich heute Intel und Infineon. Es ist meines Wissens

kein ausschließlicher Produktionsstandort, wie er in Magdeburg geplant ist. Ich stehe am

Eingang des weitläufigen, 20 Hektar großen, bebauten Kernareals, kann die zweihunderttausend Quadratmeter gerade in etwa überblicken, ein Schild erklärt mir den zweiteiligen Gebäudekomplex: Links Intel, rechts Infineon. Von künstlichen Wasserflächen eingefasst, hat es etwas von einem Wasserschloss. Am dunstigen Horizont, weit entfernt, undeutlich, eine Bergkette. Das müssen die Alpen sein. Außerhalb des Wasserringes umfasst ein schlichter Park mit einzelnen jungen kahlen Bäumen und weitläufigen, ebenen Rasenflächen das Kerngelände. Nur ein Lärmschutzwall erhebt sich im Osten gegen die A8. Entlang der Wege immer wieder Stangen in Signalfarben. Dienen sie als Orientierung beim Schneeräumen oder ist es ein Abstecken für Erweiterungsbauten? Alles in allem sind das hier mit dem Park ca. 80 Hektar. In Magdeburg ist von 600 Hektar die Rede, inklusive Zusatzflächen für Zulieferer. Siebeneinhalb Mal größer als das Campeon.

In FCM-Einheiten gerechnet: Das Spielfeld der MDCC-Arena wäre hier 112-mal, in dem geplanten Börde-Areal 840-mal unterzubringen, oder anders: Die Fußballfelder würden, von der MDCC-Arena aus in südlicher Richtung der Breite nach aneinandergereiht, eine 105-Meter breite Rasenschneise bis fast exakt zum Stadion des HF... oh, fast ein Foul ... dann lieber fair die Spielfelder in westliche Richtung der Länge nach anordnen, um so eine 68 Meter breite



Rasenschneise bis zum Eintracht-Stadion der Partnerstadt Braunschweig zu bewerkstelligen.

Im Innern auf Streife

Soll ich nur vom Spielfeldrand zusehen? Ich will nicht nur mit Zahlen und Wörtern spielen, sondern erkunde das Campeon-Areal.

Ein öffentlicher Raum: Kein Zaun, kein Pförtner, keine Fragen. Die Zugänge in die Bürogebäude erfordern jedoch codierte Transponder. Ich übe mich in Zurückhaltung, fotografiere nicht, lasse mich zwischen den beiden langen Gebäudestrecken treiben, tendiere zur linken Intel-Seite. Dort finde ich Zugang in einen offenen Bereich mit Cafés, Bistros, Tabak- und Zeitschriftenläden, Schnellrestaurants, da ein Laden für Gadgets – und sogar Staubsauger werden angeboten. Ob hier Menschen auf dem Gelände wohnen, die einen Haushalt haben? Es ist mittlerweile später Vormittag, ich mische mich unter die Leute, jetzt ein zweites Frühstück, ein Cafe Americano und ein Croissant. Ich streife weiter durch die öffentlichen Räumlichkeiten. Ein Friseursalon, ein Leseraum mit einem Regal zum Tauschen ausgemusterter Bücher. Auf den ersten Blick ein ähnliches Sortiment, wie ich es aus anderen Städten und Dörfern kenne. Manchmal kann man da besondere Entdeckungen machen, aber heute nicht. Der Geldautomat wirkt hier antiquiert, weil fast alle mit dem Handy bezahlen. Junge Männer und Frauen und die mittlere Generation, selten Ältere, in



kleinen Kaffeerrunden hier und da an den Tischen, einige draußen in der Sonne an Stehtischen. Arbeitstreffen oder private Small-Talks? Es wirkt nicht gestellt, eher organisch, mal ernst, dann wird wieder gelacht, mal geschwiegen, nichts, wie man es aus vielen Hochglanz-Image-Videos der Hightech-Schmieden kennt.

Die Gewerkschaften zeigen in Aushängen Listen mit Bildern der Vertrauensleute. Dort eine unabhängige Liste mit Funktions- oder Abteilungsbezeichnungen: Business Coach, Tester Plattform, Management Personal, Logic Manager, Quality und ein Mann von der Security - der trägt auf dem Foto eine dunkle Sonnenbrille. Die Frauenquote in den Listen schwankt zwischen 20 und 50%.

Ein Lotto-Laden preist den Jackpot von 12 Millionen an, also gibt es selbst hier unerfüllte Wünsche. Anders als in den studentischen Lokalen der Maxvorstadt und in Schwabing ist hier wenig „vegetarisch“ oder „vegan“ zu lesen. Hier dominieren Leberkäse, Fleischburger und Weißwurst.

Ich suche die Rezeption von Intel, nur mal schauen, wo der Eingang ist, nicht reingehen, ich habe weder Transponder noch Termin. Kaltakquisition, oder wie in meinem Fall eine spontane Stippvisite, ist im heutigen Business undenkbar ... obwohl ... die Pressesprecherin

unseres vormaligen Magdeburger Oberbürgermeisters arbeitet jetzt für Intel. Möglicherweise hat sie hier ihr Office? Ihre Kontaktdaten habe ich allerdings nicht, eine gute Ausrede, mich nicht zu trauen.

Wo ist denn jetzt die Intel-Rezeption? Ich suche weiter, stelle fest, dass sich hinter den vierstöckigen Frontgebäuden weitere Gebäude befinden, in ähnlichen sich wiederholenden Strukturen, die ein gewisses System haben. Die Gebäude sind ein, zwei Stockwerke niedriger, ducken sich hinter der Gebäudefront weg, sind mit Durchgängen untereinander verbunden. Keine Menschenseele zu sehen. Darf ich hier



überhaupt herumstreunen? Hatten die Architekten damals den Einfall, die Gebäude hier ähnlich wie die Chip-Strukturen in der

damaligen Mykro-Meter-Technologie zu designen? Nur viel größer, so dass ich wie ein winziges Bit oder Elektron umherschwirre, auf einen Impuls wartend, um einen Aus- oder Eingang ansteuern zu können, oder um weitere Bits zu treffen, um uns zu Informationsschwärmen zusammenzutun, die dann ... da ist ja der Intel-Eingang, unspektakulär an der Rückseite eines Gebäudes. Irgendwie sympathisch.

Es ist Mittagszeit, und ich gehe ins „Kasino“, die große Kantine, und bin plötzlich mit Hunderten bunten Menschen zusammen, reges Treiben. Ich reihe mich ein, Selbstbedienung, und wie in der Uni-Mensa in Magdeburg, gibt es hier eine extra Cash-Kasse. Man kann als Externer bar bezahlen. Ich setze mich zwischen die vielen Menschen, esse, beobachte. Sie wirken auf mich nicht eingebildet, halten sich nicht für etwas Besseres. Gleiche unter Gleichen? Anders, als ich das manchmal in der Kantine einer Rundfunkanstalt empfinde. Oder liegen mir die Techniker und Ingenieurinnen besser als die Media-Menschen?

Ich höre neben mir Englisch, Unterhaltungen in Spanisch, oder ist es Portugiesisch?

Traum oder nicht Traum?

Im Rahmen meiner früheren Tätigkeiten habe ich viele Kontakte und Zugang zu großen Firmen an imposanten Firmenstandorten gehabt. In Deutschland, Dubai, den USA, China. Ich war unterwegs in Highspeed-Zügen, Flugzeugen, wurde in Luxuslimousinen chauffiert und habe in berühmten Hotels logiert. Wenn ich mich in dieser Welt bewegt habe, geriet ich oft in Euphorie, wurde als Ingenieur von dem „Technik-kann fast-alles-Virus“ und vom „Alles-ist-möglich-Bakterium“ angesteckt und bewegt. Die Kombination von genialen und statisch noch nie gesehenen, halbsbrecherischen

Architekturen bis hoch in den Himmel, tat das Ihre, sodass ich ernsthaft darüber nachdachte, in Amerika zu arbeiten oder einige Jahre in China zu leben. Ich wollte Teil jener Welt sein, mich dem Sog, dem Schwung hingeben, so, als wenn man im Rausch und überdreht von der geilsten Musik, ohne Anstrengungen abtanzt, wie ein ewig junger Gott.

Kehrte ich in die heimische Provinz zurück, fehlte mir manchmal doch das Große, die weite bunte Welt.

Wie ist hier mein Feeling, die Aura, der Spirit für mich, unmittelbar an Hightech-Puls, im Intel- und Infineon-Kasino? Schiebe ich eine ruhige Kugel und bleibe am Spielfeldrand, oder packt es mich wieder, wie eine Roulette-Kugel, um immer wieder hin- und her gestoßen zu werden. Mittendrin zu sein im „Immer-Schneller“, „Immer-Größer“ oder passend zur Chip-Branche im „Immer Kleiner“?

Zu pathetisch vielleicht? „Schau’n mer mal“, und „mia san mia“ heißt es hier in Bayern. Mag sein, vielleicht gibt es in Magdeburg die richtige Mischung für die anstehenden Veränderungen: Bodenständige Euphorie, gepaart mit realistischem Optimismus, und ein vorwärtsweisendes und gleichzeitig situatives Beharrungsvermögen, dazu eine gehörige Portion Pragmatismus.

Im Münchener Lokalteil der „Süddeutschen Zeitung“ fragt man sich, was für die Stadt die neuerdings angekündigten zwei großen Investitionen von je einer Milliarde Euro von Apple und Kollegen für die Stadtentwicklung bedeuten. Die Relation: Die Gesamtinvestition soll in Magdeburg 13-mal größer sein, dafür beträgt die Magdeburger Einwohnerzahl ein Sechstel der Münchener. Klar, dass bei der Relation in Magdeburg noch ganz andere Fragen dringlich sind.

Zum Runterkommen noch ein Cappuccino, ich schaue mich um, die ehemalige Magdeburger Pressesprecherin, jetzt „Public Affairs Manager, Intel Corporation“ werde ich hier zufällig nicht treffen. Aber ich werde versuchen, sie demnächst über LinkedIn zu erreichen.

Mein Rückweg führt an der noch auf dem Gelände befindlichen großen Kindertagesstätte vorbei, wo im Hof eine Kindermeute deutlich hörbar hyperaktiv herumhämmert und -sägt. Die künftige Generation KI – oder besser „generation ai“, noch handwerklich betriebsam. Auf dem Weg durch den Park zur S-Bahnstation



„Fasanenpark“ tragt mir eine Joggerin entgegen, ein paar Minuten später kommt die S3 und nach 20 Minuten bin ich am Münchener Marienplatz. Ich will noch in die „Pinakothek der Moderne“, dort kann man neuerdings die KI schon im Museum betrachten.

Bericht und Interview mit der neuen Stadtplanerin

Dr.in-Dipl.-Ing.in Liane Müller-Utsch

- **Vorausblick auf die Achse der Zukunft von 2032 bis 2042**
- **Silicon-Börde – Allee der Kommerzbauten – Hasselbachplatz**
- **Stadtplanung heute. Im Spannungsfeld von Wirtschaft, Kultur und Politik**

Am Klinketeich Nr. 1 in 39116 Magdeburg-Ottersleben. Dort treffe ich die neue Stadtplanerin Liane Müller-Utsch in der obersten Etage des neuen 48-stöckigen Klinke-Hochhauses. Noch unter ihrem Vorgänger haben mutige Architekten durch die beiden obersten, 100 Meter über die Halberstädter Chaussee frei herausragenden obersten Stockwerke, dem Gebäude die Silhouette einer stilisierten Türklinke gegeben. Freilich meinen böse Volksmundstimmen, das sähe eher wie ein Galgen aus. Die Schöpfer sahen unter dem Motto: „Die Klinke in die Hand geben!“, den Turmbau als Synonym für Begegnungen, Kommunikation und Transformation. Zugleich steht er als Leuchtpylon und Kristallisationspunkt für Magdeburgs Zukunft, hier, auf halbem Wege zwischen der traditionellen Innenstadt und der Silicon-Börde.

Es ist der Vorabend des Aschermittwochs und schon fast dunkel. Der Rundblick von hier oben ist fantastisch. Am noch etwas hellen westlichen Horizont zeichnet sich das Profil des Brockens ab. Mein Blick folgt den hier vom obersten Stockwerk fächerförmigen ausgehenden grünen Laserstrahlen, die wie Trageseile einer riesigen, ausladenden Hängebrücke südwestlich von den Chips-Fabs an der Autobahn in die nordöstlich liegende Innenstadt bis zum Hasselbachplatz reichen. Dahinter der angeleuchtete Dom, etwas rechts davon das Leuchtfeuer des Albin-Müller-Turms im Stadtpark und dazwischen der angestrahlte Pylon des Strombrückenzuges. Der Halbmond darüber komplettiert das Panorama, fast schon kitschig, wäre es

nicht echt. Frau Müller-Utsch sitzt mir entspannt in einem der stilechten, freischwingenden Bauhaussessel, Marke „Thonet“, bei dämmerigen Licht gegenüber, durch die bodentiefen, umlaufenden Fensterbänder unser heutiges Thema immer vor Augen.

Hasselbachplatz-Blog: Frau Doktor Müller-Utsch, Sie sind nun seit Anfang 2032 verantwortliche Stadtplanerin für den Bereich des Hasselbachplatzes bis hinüber in die Silicon-Börde bei Ottersleben. Von hier aus haben Sie das ja alles im Blick. Was werden wir sehen, wenn wir in 10 Jahren, also 2042, von hier runterschauen? Was haben Sie sich vorgenommen?

Müller-Utsch: Heutzutage muss man „Stadtplanung“ neu denken, wurde sie vor 10 Jahren eher als „Satt-Planung“, also mit zwei „t“, geliebt (*lacht*). Gerade für Magdeburg ist nicht erst heute, da Intel bereits die vierte Fabrik auf die grüne Wiese gestellt hat, eine neue Zeit angebrochen. Die Eröffnung der neuen Werke von Infineon und Apple zeigen, wohin es geht. Wenn Sie dann noch die Ankündigung der chinesischen Investoren im Hinterkopf haben, das neue KI-Großlabor in Langenweddingen anzusiedeln, wissen Sie, warum damals die Eingemeindung von Sülzetal ein genialer Schachzug war. „Sülzetal goes silicon valley“, war nicht umsonst 2029 der entscheidende Wahlslogan im OB-Wahlkampf.

Was ist neu an Ihrer Stadtplanungsdenke?

Noch genauer darauf schauen, was Magdeburg braucht. Unsere Stadtgesellschaft wird noch internationaler werden, als sie jetzt schon ist. Da müssen wir uns Gedanken machen, was für typische und ausschließliche Magdeburger Merkmale wir haben, um uns von anderen deutschen, aber auch internationalen Standorten, abzuheben.

Also lieber klein-klein anstatt international business?

Wir müssen etwas fürs eigene Kleine tun und das, was andere auch groß macht, nicht lassen. Wir konzentrieren uns auf die Mega-Ansiedlungen der Chipfabriken in Ottersleben und schlagen einen Brückenkopf zum Hasselbachplatz.

Namen: Hasselbachplatz, Plättbolzen, Goldbroiler und so weiter sind Premium-Marken, die es an keinem anderen Ort der Welt gibt. Und wenn unser Publikum dann noch diese Begriffe im richtigen Machteburjer-Slang spricht, und das wird es zweifellos wollen, dann sind die Leute hier angekommen und wollen nie wieder weg.



Geht das auch genauer?

... ich war ja noch nicht fertig! Das heißt, von den HighTech-Tempeln in der Silicon-Börde aus, in Richtung Innenstadt, sollen entlang der 4-spurigen Wanzleber- und Halberstädter Chaussee sowie der innerstädtischen Halberstädter Straße rechts und links Fast-Food-Ketten und gehobene Systemgastronomie verschiedener Couleur angesiedelt werden, kombiniert mit One-Stop-Shopping-Malls und Mega-Outlet-Centern. Da fühlt sich das internationale Publikum schon mal heimisch und sicher.

Also doch so gesichtslos wie überall?

Bis hier. Aber es geht ja weiter zum Hasselbachplatz. Break. Cut. Plötzlich eine andere Welt: Alt, rustikal, Vintage, Kiez, Chaos, Clochards, kleine Läden, rumhängende junge Menschen, Bettler, das volle Programm. Der Gegenpol zur hypermodernen geordneten High-Tech- und Business-Welt: Die Gründerzeitfassaden, Alleinstellungsmerkmale schlechthin, und die

Am Hassel soll alles so bleiben, wie es schon seit vielen Jahren war?

Bitte nicht nur „Hassel“ sagen, sondern das richtige Wording beachten: „Hasselbachplatz“ unbedingt komplett aussprechen, sonst verwechseln die Leute das noch mit dem englischen Wort „hustle“, also „Eile“. Die Leute sollen am Platz verweilen.

Sorry, ... der Hasselbachplatz soll also bleiben, wie er ist?

Nein, der hat sich ja zum Leidwesen vieler Leute in den letzten 40, 50 Jahren immer wieder verändert. Dann die Mode, vielen der Geschäfte und Läden englischen Namen zu geben. Das kennt doch das internationale Publikum aus allen Ecken der Welt zur Genüge. An der Angebotsstruktur müsste gefeilt werden, weg von den Spätis, Shisha Bars, Barbershops, Imbiss- und Dönerbuden.

Das hört sich nicht nach „Feilen“ an, eher nach „Absägen“.

Wir wurden seit 20 Jahren immer wieder von vielen gedrängt, endlich dort in die Strukturen einzugreifen. Aber wenn das nicht klappt, sollte es wenigstens unverwechselbar auf Deutsch bezeichnet werden.

Haben Sie da ein paar Vorschläge?

Ja gerne: „Wasserpfeifengaststätte“ statt Shisha-Bar zum Beispiel, oder für Spät-Shops passt „Spätverkaufsstellen“ besser.

„Curry 54“ könnte „Gaststätte mit Hausnummer 54 für Fleischspeisen mit ausländischen Gewürzmischungen“ heißen. Ein Nightclub ist wieder ein „Nachtanzvergnügungsort“ und „Under-Cover-City-Shoe-Shop“ wieder der „Schuhmachermeister mit angeschlossenen Schuhladen im Hinterhof“.

Und die Dönerbude?

„Blitz-Gastronom für südländisches Drehspießfleisch nach Rezepten aus der türkischen Provinz Bingöl“.

Klingt kompliziert.

Deutsch ist kompliziert. Nach all dem vereinfachenden, gleichmachenden Populismus der letzten beiden Jahrzehnte brauchen die Menschen Begriffe, über die sie nachdenken, an denen sie sich inhaltlich orientieren können.

Ich wusste gar nicht, dass Stadtplanerinnen auch noch den Job der Landeszentrale für politische Bildung machen.

Sie haben Recht, ich komme vom Thema ab, ich wollte nur den älteren Magdeburger Bürgern und Bürgerinnen helfen.

Vom Populismus wegzukommen?

Nein, weil Englisch für viele immer noch ein Problem ist.

Vielleicht sollte man die guten alten früheren Kneipennamen wieder einführen: Am „M2“ würde „Weinstudio Grün-Rot“ stehen, das „Drugstore“ wird wieder „Zum Alten

Dessauer“, „Delicata“ zum „Goldbroiler“ und das „Flower-Power“ könnte „Impro“ heißen.

„Impro“ klingt aber nicht so richtig deutsch.

Aber ostdeutsch. Das war die legendäre DDR-Kultkneipe mit Blues- und Rockmusik in der Liebigstraße, hat mir mein Opa erzählt.

Aber Sie bringen mich auf eine Idee: Wir machen daraus einen NeOssi-Kiez. Extra für die Neu-Ossis, die hier jetzt wohnen und sich mit unserer Region identifizieren, aber eine andere Biografie als die Alteingesessenen haben. Auf der grünen Wiese am Magdeburger Prämonstratenserberg bauen sie gerade einer mittelalterlich anmutenden Altstadt als Neu-Nachbau aus der Beton-Retorte nach. Da ist unser NeOssi-Hassel-Kiez um Längen bzw. um 150 Jahre authentischer!

Hasselbachplatz!

Hasselbachplatz?

Ja, es muss „NeOssi-Hasselbachplatz-Kiez“ heißen! Ihre Rede.

Stimmt.

Frau Müller Utsch, wären Sie bereit, mir von Ihrem Gespräch mit der Verwaltungsspitze zu berichten? Ich richte mich ganz nach Ihrem Terminkalender. Jetzt aber danke für das – wie soll ich sagen? – visionäre Gespräch.

„Aufwärtskompatibel? Neue Industriekultur in Magdeburg – Die Transformation!“

wird 2023 unterstützt durch:

